Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 8 (1924)

Heft: 3-4

Nachruf: Jakob Bosshart †

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Landesbibliothek, Bern

de

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.

Zahlungen find zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftsührer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).

Beiträge zum Inhalt find willtommen.

Berfandstelle: Rüsnacht (Zürich). Drud: G. Iseli, Bern.

An unsere Mitglieder!

Berglichen Dank denen, die ihren Jahresbeitrag eingesandt, und nochmals denen, die etwas beigelegt haben. Der Betrag der freiwilligen Beiträge ist zwar etwas kleiner als lettes Jahr, und fast möchten wir, dem Rate eines Mitgliedes folgend, jeweilen im Sommer nochmals einen Schein für freiwillige Beiträge beilegen, weil es gewiß vielen unserer Mitglieder schwer fallt, gleichzeitig mit dem ziemlich hohen Pflichtbeitrag einen freiwilligen zu leiften. Aber ein solcher Schein mußte "von der Poft wegen" als "fremde Drucksache" frankiert werden (nur für den Pflichtbeitrag sind ste gebührenfrei), verursachte also ordentliche Kosten, und dazu erschiene uns das Berfahren etwas aufdringlich. Wir wollen also nur andeuten, daß wir jederzeit freiwillige Beiträge in Empfang nehmen (Bostscheck III 390) und vertröften uns im übrigen auf das nächste Jahr. Wenn unsere Mitglieder dann sehen, um wieviele hundert Franken wir zurückgekommen find, wie viel wir aber auch geleistet haben, so werden sie einiges nachholen. Die Rundschau erscheint nämlich dies Jahr saft doppelt so stark als üblich und bringt erst noch eine Beilage (die allerdings das Erscheinen bis Mitte Mai verzögert), und ihre beiden Hauptarbeiten kommen gleichzeitig als "Bolksbücher" heraus, auch die Schweizernummer der "Zeitschrift" dürfte zustande kommen. — Wer noch nicht bezahlt hat, möge es fo bald als möglich tun.

Einen Archivkasten, wie wir ihn in der letzten Nummer vorigen Jahres gewünscht, haben wir noch nicht erhalten. Der Ausschuß.

Jakob Boßhart. †

Unsere lette Nummer war eben gedruckt, als aus Clavadel die Nachricht vom Tode Jakob Boßharts eintraf. Paul Suters Bortrag, der nächstens in der Rundschau und als Bolksbuch erscheinen wird, sollte dem Dichter als Zeichen der Anerkennung eine kleine Freude bereiten und wird jetzt zu unserm bescheidenen Denkmal. Es gilt dem ganzen Dichter. Für heute wollen wir bloß am Beispiel einer Novelle Boßharts Sprache etwas betrachten. Wir nehmen die Geschichte "Im Altwinkel" (aus der Sammlung "Reben der Heerschafte", auch im Heimkalender 1923 erschienen), die Geschichte vom alten Bauern in der kleinen Häusergruppe, dem die wachsende Großstadt eine Straße durch sein Heimwesen bauen will, das schon seit Jahrhunderten der Familie gehört; sein Widerstand führt ihn schließlich zum Berbrechen.

Nicht daß die Stileigentümlichkeiten dem ersten Blicke aussielen, aber bei ausmerksamem Lesen entdeckt man doch manche Stelle, die nur ein Künstler geprägt haben kann. Blicken wir nicht in des alten Winklers Seele hinein beim ersten Mal, wo von ihm die Rede ist, wenn es heißt: "Das Tenntürchen drehte sich mühsam in seinen Angeln; ein Mann schob sich in die Oeffnung". Wie lebhaft können wir uns seinen Better vorstellen, der "einen Fluch zwischen den Zähnen breit drückt". Vom Altwinkler, der vor die Bormundschaftsbehörde geladen ist, heißt es wieder: "Nachdem er im Wartzimmer eine Bank heißgesessen hatte, wurde er in ein Bureau gerusen und von einem der Herren.... gewichtig auf einen Stuhl verwiesen" — die Unruhe des einen und die Amtswürde des andern! Wie anschaulich heißt es von der unvollendeten Straße: "Zementröhren schleppten ihre Bäuche durch einen aufgerissenen Graben". Wie sein der Spott, wenn es vom Erdschleicher heißt, er habe sich als Bormund aus der Enteignungssumme bezahlt gemacht, "die nun auf einer Bank lag und in durchaus einwandsreier Weise allmählich in seine Taschen bröckelte". Sprachlich sihn und doch einleuchtend ist "der freche schwarze Schnurrbart" des Zwangsmieters. Der Greisschluchzt über den "Fladen Schmach", den man ihm anzamanker

Mit dem besondern Stoff hangen dann die mundartlichen Ausdrücke zusammen, an denen das Merkwürdige aber nicht eigentlich ihre Mundartlichkeit, sondern ihre Altertümlichkeit ist (die Geschichte spielt von 1914—18). Wingert und Bungert verstehen heute schon viele Deutschschweizer nicht mehr, aber Boßhart benutt ausdrücklich auch die Sprache, um seine Altwinkler zu kennzeichnen als altmodische Leute, die man aber doch achtete, wie man gotische Truben und Wandschränke in Ehren halte: "Man kannte sie schon an der Sprache; sie brauchten noch Wörter, die das aus der Stadt brodelnde, unruhig wechselnde Leben ringsum schon längst hinweggespült hatte. Die Wörter Erm, Wingert, Bünt brauchte in der Gegend niemand mehr als die Altwinkler; rühmte Hans Ulrich von einem Baum, er sei fruotig, so wußten seine Nach-barn nicht, meinte er gesund oder krank, und sprach Klephe (die Schwester) von ihrer Almäli, so erriet man mühsam, daß sie den Küchenschrank im Sinne hatte". [Erm = Hausslur, Hausgang, ein uraltes Wort, das auch im Dänischen und Isländischen vorkommt, bei Jakob Stut (1877†) noch häufig gebraucht. Almäli (ober Almare o. ä.) von lat. armarium = franz. armoire. Fruotig (mittelhochdeutsch vrüetig neben einfachem vruot) heißt, zunächst

vom Menschen gebraucht: munter, frisch (die Arbeit mache den Inchnam, d. h. den Leib fruetig, sagte Zwingli), dann auch hurtig, flink; es wurde dann auch auf Pflanzen (Wiesen, Saatselder, Bäume) übertragen im Sinne von frisch, fruchtbar, sogar auf reichlich fließende Brunnen.] Winkler erklärt die Lebensmittelknappheit damit, daß man "das frömmste Land" wüst liegen lasse; "fromm" hatte früher nicht bloß religiöse Bedeutung, sondern hieß tüchtig, leistungsfähig; diese Bedeutung hat sich erhalten in der hauptwörtlichen Berbindung "zu Nutz und Frommen" und im Zeitwort "es frommt"; sie wurde freilich meistens auf Personen bezogen, aber auch etwa übertragen auf Sachen. Auch "bresthaft", wie Winkler seine Schwester nennt, mutet uns heute altertümlich an.

Verwandt mit der altertümlichen Färbung der Sprache dieser unserer auch sonst "rückständigen" Zeitgenossen ist der biblische, insbesondere alttestamentliche Klang ihrer Rede. Winkler will sich "nicht unter den Spruch stellen"

(des Gerichtes), "eher verdorre mir die Hand".

Den Staatsanwalt läßt Boßhart im richtigen Udvokatenstil sprechen: Winkler habe sich fortwährend in seiner Rechtssphäre bedroht und verlett gefühlt und in einer andern Zeit, in einer andern Welt, quasi auf dem Monde gelebt; aus dem asozialen Altwinkler sei ein antisozialer geworden. Er verlangt die Unschädlichmachung eines solchen Subjekts. Wer dem raschen Tempo, in dem sich heutzutage das Rechtsempfinden wandle, nicht zu folgen vermöge, könne, wie in casu, zu einer Gefahr für seine Umgebung werden. Er schließt mit einem eindringlichen «caveant consules!» — hoffentlich haben das alle Richter verstanden. Sicher ist das zwar nicht, aber es ließ es doch keiner merken. — An einer Stelle nennt Boßhart das Trottoir Gehweg — merkwürdig, daß dieser einfache Ausdruck (der Gegensatz zu Fahrweg) zwischen dem Fremdwort und dem unglücklichen "Bürgersteig" nicht aufkommen will.

Dritte Rundfrage.

Ein Mitglied, dem die Erhaltung unverfälschter Mundart am Herzen liegt, hat einen auffallenden Wandel in den schweizerdeutschen Benennungen für Butter und Pois verts beobachtet und wünscht zu wissen, wie es fich in den verschiedenen Gegenden damit verhält. Wenn sich viele Mitglieder daran beteiligen, ist von dieser Rundfrage wertvolle wortgeographische und wortgeschichtliche Erkenntnis zu erwarten, und darum bitte ich um recht zahlreiche Antworten auf die folgenden Fragen:

1. Wie heißt an Ihrem Ort die frische Butter a) bei den Alten; b) bei den Jungen?

Wie heißt die ausgelassene Butter a) bei den Alten; b) bei den Jungen?

3. Wie heißen die Pois verts

a) bei den Alten; b) bei den Jungen? Paul Dettli, Eichenstraße 9, St. Gallen.

Von Haupt= und Zeitwörtern.

In der luzernischen Zeitung "Baterland" fand sich am 30. Heumonat 1923 (Nr. 181, Blatt 2) ein Bericht über das Musikfest in Zug, und darin wieder folgendes Lob des damals aufgeführten Festspieles:

Daß er ein Mann der guten sprachlichen Prägung ist, beweist mir der Dichter gleich eingangs, wenn er die Schöpfer des Werkes vorstellt. Es heißt da: "Die Musik schried I. Sabotka. Das Spiel leitet als Oberregisseur H. Rogorsch, Zürich. Die Kostlimierung be-

sorgte die Firma Schmid-Zwimpfer, Luzern. Die Bühnenausstattung schuf A. Iler, Zürich. Die Sprechchöre übte Theodor Hafner, die Gavotte Johann Staub ein." Uebliches Gegenbeispiel: "Dichter: Theodor Hafner, Roftiime: Schmib".

Der lette Satzeigt uns, was der Zeitungsmann er zeichnet Dr. P. H. — mit seinem Lob der sprachlichen Prägung meint. Es fällt ihm angenehm auf, daß der gelobte Festspielverfasser (oder Beranstalter) jene Haupt= wörterkrankheit zu vermeiden trachtet, die allen Freunden eines lebendigen Deutsch so anstößig ist. Er hat recht; auch bei so unwichtigen Angaben wie denen eines Festprogrammes wirkt es erfrischend und erwärmend, wenn statt einer Reihe von Hauptwörtern: Dichtung von . . ., Zeichnung von ..., Regie ..., eine Art Bericht zu lesen ift. Wir follten viel öfter an dergleichen denken und von unsern Einladungsfarten, Berzeichnissen oder Uebersichten, wo es irgendwie angeht, trockene Aufzählungen fern halten.

Eins aber ist dem Berichterstatter des "Baterlandes" entgangen, nämlich die unrichtige Anwendung des Imper= fektes in dem von ihm gelobten Sate. Da es ein überall vorkommender Fehler ist, so sei hier einmal davon die Rede. Man kann täglich auf der Innenseite von Umschlägen oder Titelblättern Angaben lesen wie diese: "Den Druck besorgte . . . ", "Die Umschlagszeichnung besorgte . . . ". Das ist sprachwidrig. Jedem von uns sagt sein Sprachgefühl, daß es hier heißen muß: "Den Druck hat . . . besorgt"; dementsprechend: "Die Musik hat J. Sabotka geschrieben (oder: die Musik ist von J. Sabotka), die Sprechchöre hat Theodor Hafner, die Gavotte Johann Staub eingeübt". Das Imperfekt kann nicht zur einfachen Feststellung einer vergangenen Tatsache gebraucht werden, sondern nur zur Erzählung. Falsch sind z.B. Sätze, wie fie öfters etwa im "Tagblatt der Stadt Zürich" zu lesen sind:

"Deutschland. Der Chemiker Brof. Dr. Mondschein

starb an den Folgen der Grippe."

So schreibt man, wenn man mitteilen will, daß der (bereits bekannte) Tod des großen Mannes durch die Grippe verschuldet worden sei; will man seinen Tod ankündigen, so muß es heißen:

"Deutschland. Der Chemiker Prof. Dr. Mondschein

ist an der Grippe gestorben.

Aehnlich bringen Zeitschriften wie die "Woche", die Illustrierte Zeitung" oft Bildnisse etwa mit der Unterschrift:

Geheimer Rat Sans Füllfeder. Feierte seinen siebzigsten Geburtstag.

Es muß heißen: "Hat... gefeiert" Anders würde die Sache, wenn eine Zeitangabe dabei stünde. Dann dürfte es heißen:

Deutschland. Gestern starb an der Grippe der Chemiker Mondschein. Und (ohne trennenden Punkt!):

Geheimer Rat Sans Füllfeder feierte vorige Woche seinen siebzigsten Geburtstag.

Weshalb das so ist? Weil unser Sprachaefühl es so mill. Reiner von uns wird seinen Mitmenschen am Morgen mit den Worten wecken: "Steh' auf, die Sonne ging auf (oder: der Briefträger läutete)"; er wird entweder sagen: "die Sonne ist aufgegangen, der Briefträger hat geläutet", oder allenfalls: "Steh' auf, die Sonne ging schon vor einiger Zeit auf, der Briefträger läutete schon vor fünf Minuten."

Wenn des alten Wustmanns Bermutung richtig ist, daß der Unterschied zwischen den beiden Formen der Bergangenheit vornehmlich durch englischen Einfluß verwischt wird, dann ift jest der Augenblick da, auf die Angelegen= heit zu merken, benn heute ist Englisch Trumpf. Ed. Bl.